

Michel Foucaults Ausführungen zu Biopolitik und Rassismus

Zusammenfassung

Im Rahmen dieses ProScientia-Vortrages wurde ein Einblick in Michel Foucaults Analyse von Biopolitik und Rassismus gegeben und deren Aktualität diskutiert. Im Folgenden soll eine Zusammenfassung der angesprochenen Themen gegeben werden.

Was die Entstehung der Biopolitik betrifft, ist eine von Foucaults zentralen Thesen, dass es im Laufe des 18. und 19. Jh. zu einer grundlegenden Transformation von Machtformen kommt. Während die bis dahin vorherrschende Machtform die Souveränitätsmacht war, die man sich stark vereinfacht als die Machtausübung eines Herrschers über seine Untertanen vorstellen kann, kommt es laut Foucault in dem angesprochenen Zeitraum nun nach und nach zu einer Vereinnahmung des Lebens durch die Macht, zu einer Machtergreifung über den Menschen als (biologisches) Lebewesen. Dabei wird das Recht des Souveräns, nämlich sterben zu machen und leben zu lassen, durch ein neues, genau umgekehrtes, Recht abgelöst; nämlich das Recht, leben zu machen und sterben zu lassen. Wenn hier von „leben machen“ die Rede ist, dann bedeutet dies nicht, dass ein Individuum irgendwie zum Leben erweckt wird. Die Biomacht, für die dieses Recht, leben zu machen und sterben zu lassen, schematisch steht, richtet sich nicht auf das Leben eines Einzelnen. Geburt und Tod einer Person sind nämlich Ereignisse, die sich jeder Macht ständig entziehen. Von der Perspektive der Macht aus betrachtet bleiben Geburt, Krankheit und Tod einer Einzelperson also zufällige Ereignisse. Wenn man sie jedoch über einen gewissen Zeitraum statistisch auf der Ebene der Bevölkerung betrachtet, indem man z.B. Geburt- und Sterberaten untersucht, dann ergeben sich sehr wohl Tendenzen und Gesetzmäßigkeiten, die sich durch biopolitische Interventionen beeinflussen lassen. Im Falle von Geburt- und Sterberaten wären dies z.B. Maßnahmen der Geburtenkontrolle, der öffentlichen Hygiene oder der medizinischen Versorgung der Bevölkerung.

Die Optimierung des Lebens durch die Biomacht scheint also durch relativ subtile, ja gar sanfte Maßnahmen zu erfolgen. An die Stelle des Gesetzes, das strikt zwischen erlaubt und verboten unterscheidet und dessen letzte Konsequenz die Todesstrafe ist, treten Normen, entlang derer die einzelnen Individuen durch konkrete Maßnahmen der Regulierung ausgerichtet werden. Es bedarf nicht mehr der Macht des Schwertes, des unbarmherzigen Gesetzes, um die Interessen dieser Macht durchzusetzen. Die Todesstrafe, die noch als Inbegriff der Macht des Souveräns galt, scheint langsam zu verschwinden. Denn wie soll eine Macht, deren Ziel die Optimierung des Lebens ist, töten? Dass die Todesstrafe dennoch nicht gänzlich verschwindet und auch weiterhin tödliche Kriege geführt werden, ist wiederum nur dadurch zu verstehen, dass es primär nicht um das Leben eines Einzelnen, sondern um das Leben im Allgemeinen geht. Getötet werden darf demnach jener, der für das Leben der Bevölkerung eine Gefahr darstellt.

Das ist der Punkt, an dem für Foucault der Rassismus ins Spiel kommt. Der Rassismus führt nämlich in das Kontinuum des biologischen Lebens eine Zäsur ein; eine Einteilung in das, was leben soll und das, was sterben muss. Es handelt sich dabei gewissermaßen um eine Einteilung in minder- und höherwertiges, in lebensunwertes und lebenswertes Leben. Demnach wird dem Staat, der nach den

Normen der Biomacht funktioniert, sein souveränes Recht zu töten gewissermaßen wieder zurückgegeben. Er muss es sogar ausüben, um das Leben der Bevölkerung insgesamt zu verbessern, um es gesünder und reiner zu machen. Es geht dabei primär nicht um den direkten Mord, sondern vor allem um alle indirekten, auch sozialen und politischen Formen des Mordes, wie jemandem der Todesgefahr ausliefern, für bestimmte Bevölkerungsgruppen den politischen Tod, die Vertreibung, Abschiebung usw. in Kauf zu nehmen.

Laut Foucault haben die Kriege seit dem 18./19. Jh. tatsächlich meist einen rassistischen Hintergrund: es geht nicht mehr so sehr um einen rein politischen Gegner, sondern vielmehr um die Auslöschung einer biologischen Gefahr für die eigene Bevölkerung. Der Rassismus, den Foucault beschreibt, richtet sich allerdings nicht nur gegen den äußeren Feind, der als eine biologische Gefahr für die eigene Bevölkerung dargestellt wird, sondern genauso gegen Teile der eigenen Bevölkerung, die als interne Gefahr gesehen werden. Es handelt sich dabei vor allem um anormale und degenerierte Individuen, wie z.B. behinderte, geistesranke oder kriminelle Menschen. Diese werden auf dieselbe Ebene mit minderwertigen Rassen, wie etwa Menschen anderer Hautfarbe, gestellt und das Verschwinden sowohl der einen als auch der anderen soll die eigene, überlegene Rasse noch reiner, gesünder und stärker machen. Der Krieg bietet der überlegenen Rasse dabei die Möglichkeit, sich als solche zu behaupten. Im Sieg über den rassistisch minderwertigen Feind stellt sich die Überlegenheit der eigenen Rasse unter Beweis und nicht zuletzt wird sich durch die Auslieferung der eigenen Bevölkerung an den Krieg auch die eigene Rasse regenerieren und noch besser werden.

Der Nazismus hat für Foucault den mit der Biomacht verbundenen Rassismus dann auf die Spitze getrieben. Für Foucault ist der Nazismus demnach nicht ein singuläres Phänomen, das isoliert von all den anderen historischen Entwicklungen betrachtet werden kann. Es handelt sich beim Nazismus zwar um einen Extremfall, jedoch beruht dieser auf allgemeinen, im 18. und 19. Jahrhundert entwickelten Machttechnologien. Betrachtet man den Nazismus unter dem Gesichtspunkt des auf die Spitze getriebenen biologischen Rassismus, dann lässt sich auch verstehen, warum es sich bei dem vom Nazi-Regime geführten Krieg um einen totalen Krieg und nicht einfach um einen Krieg zur Erreichung eines politischen Zwecks handelte. Es sollten nicht nur andere, feindliche, minderwertige Rassen zerstört und ihrer Lebensgrundlagen beraubt werden. Vielmehr sollte auch die eigene Rasse, die eigene Bevölkerung dem absoluten Krieg ausgeliefert werden, um sie durch den Sieg eindeutig zur überlegenen Rasse zu machen.

Auch wenn der Nazismus den Rassismus auf die Spitze getrieben hat und somit ein negatives Extrem darstellt, so gehört der Rassismus laut Foucault doch zum Funktionieren aller modernen Staaten. Damit handelt es sich einerseits um eine Art Staatsrassismus. Andererseits ist Foucaults Rassismusbegriff, der im Namen der Biomacht eine Einteilung in lebenswertes und lebensunwertes Leben einführt, ein sehr weiter Begriff. Es lassen sich darin sowohl ein Rassismus gegenüber fremden Rassen, die als biologisch minderwertig eingestuft werden, als auch ein Rassismus gegenüber kranken, behinderten oder sonst irgendwie beeinträchtigten Formen von Leben zusammenfassen. Nicht zuletzt kann Foucaults Rassismusbegriff auch viele neue, gegenwärtige rassistische Tendenzen angewendet werden.

Foucault geht bei seiner Analyse der Biomacht zwar noch von integralen Körpern aus, deren Zusammenspiel die Lebensprozesse auf der Ebene der Bevölkerung ergeben. Die Möglichkeiten, Körpersubstanzen wie Blut, Knochenmark und ganze Organe zu spenden oder aus bestimmten Zellen menschliches Gewebe herzustellen, verwischen die Körpergrenzen eines bisher als integral angenommenen Körpers jedoch zunehmend. Das biologische Leben setzt sich demnach nicht mehr nur aus individuellen, integralen Körpern zusammen, sondern auch aus zirkulierenden Körpersubstanzen. Mit der Möglichkeit, die Organe von hirntoten Menschen zu transplantieren,

scheint auch der Tod zu einer Frage wissenschaftlicher Definition und rechtlicher Regulierung zu werden und fungiert nicht mehr als eine Art natürliche Grenze der Biomacht. Teile eines Menschen können nun auch nach seinem Tod in anderen Körpern weiter leben und deren Lebensqualität verbessern. Damit kann sogar der Tod zur Verbesserung des Lebens insgesamt verwertet werden. Dadurch, dass in meinem Körper potentiell auch die Mittel zum Wohlergehen der Anderen stecken, entsteht auch eine Art Sozialpflichtigkeit des Körpers.

Ein anderes viel diskutiertes biopolitisches Thema ist das der Genetik und der damit scheinbar in greifbare Nähe rückende Möglichkeit der Menschengzuchtung. Mit genetischen Tests können durch in-vitro Fertilisation hergestellte Embryonen im Prinzip schon vor dem Einbringen in die Gebärmutter auf verschiedenste erbliche Krankheiten und Merkmale hin getestet und damit vor-selektiert werden. Diese so genannte Präimplantationsdiagnostik ist sehr umstritten und unterliegt in den meisten Ländern strengen Reglementierungen. Während Befürworter darin oft die Chance sehen, zahlreiche Krankheiten und Behinderungen auszurotten und dadurch wiederum das Leben insgesamt gesünder zu machen, befürchten Gegner die Diskriminierung von Menschen, die mit diesen „Defekten“ auf die Welt kommen, oder beklagen die Verwertung von Embryonen, die bereits als menschliches Leben angesehen werden. Was die öffentliche Diskussion letzteren Punktes betrifft, nämlich die Frage, ob Embryonen schon schützenswertes menschliches Leben darstellen oder bloß verwertbare Biomasse, so fällt auf, dass dabei von beiden Seiten vereinfachende, naturalisierende Argumente vorgebracht werden. Für die Befürworter der Verwertung von Embryonen sind diese eben von Natur aus bloß ein Zellhaufen; Biomasse, die verwertet werden kann und soll. Für die Gegner hingegen sind Embryonen von Beginn an menschliches Leben, dem von Natur aus Schutz und Würde zukommen muss. Von beiden Positionen vergessen wird dabei, dass in die jeweilige Definition, was menschliches Leben eigentlich ist und wann es beginnt, nie nur rein naturwissenschaftliche Erkenntnisse einfließen. Es gibt dabei immer gewisse Vorannahmen, die schon gesellschaftspolitische Entscheidungen beinhalten.

Ein weiteres brisantes biopolitisches Thema ist das der Sterbehilfe. Befürworter, die sich in Ländern mit Euthanasie-Verbot in Interessensverbänden für die Legalisierung von aktiver Sterbehilfe einsetzen, sprechen in diesem Zusammenhang oft von einem Recht auf einen freien, selbstbestimmten Tod. Dabei genügt es ihnen nicht, dass Selbstmord straffrei ist und Suizid-Beihilfe in einem tragischen Einzelfall auch de-facto meist straffrei ist oder zumindest sehr milde beurteilt wird. Euthanasie-Befürworter möchten die Institutionalisierung von Sterbehilfe, damit z.B. jemand, dem es aus Krankheitsgründen nicht mehr möglich ist, sich selbst zu töten, auf eigenen Wunsch hin auf Sterbehilfe-Angebote zurückgreifen kann und damit sein Recht auf einen freien, selbstbestimmten Tod ausüben kann. Davon abgesehen, dass letzteres Beispiel mühsam herbeikonstruiert werden muss, werden die Probleme, die durch Vermischung von Fremd- und Selbsttötung im Falle der Sterbehilfe entstehen, von Euthanasie-Befürwortern oft übergangen oder zumindest heruntergespielt. Wohl zu Recht war in der bisherigen Geschichte des Strafrechts ein Suizid immer etwas radikal anderes als ein Mord an einer anderen Person. Damit Morde an hilflosen Personen überhaupt aufgeklärt werden, muss erst einmal sichergestellt werden, dass angesichts jeder Leiche ermittelt wird. Es gibt aber nicht nur vereinzelt Übergriffe in Situationen von Krankheit und Pflege, wo überforderte oder habgierige Angehörige oder Pfleger hilflose Menschen ermorden, sondern auch ganz offensichtliche Interessen der Gesellschaft, die sich gegen ihre schwächsten Glieder wenden können. Auf jeden Fall sollte bei jeder Diskussion um die Legalisierung von Sterbehilfe nicht vergessen werden, dass dabei implizit auch Entscheidungen getroffen werden, was ein lebenswertes Leben ist und wie wir als Gesellschaft leben möchten.

Ob es sich bei den hier angesprochenen, gegenwärtigen Thematiken nun um neue Formen von Rassismus handelt oder ob man in diesem Zusammenhang besser von Biopolitik (ohne Rassismus) sprechen sollte, sei dahin gestellt. Wie die oben erwähnten Beispiele zeigen, geht es in biopolitischen Entscheidungen letzten Endes sehr oft darum, eine Zäsur in den Bereich des biologischen Lebens einzuführen, eine Einteilung in lebenswertes - und deshalb förderungswertes - Leben einerseits und nicht lebenswertes Leben andererseits. Dies passt im Grunde genau unter Foucaults sehr weiten Rassismusbegriff. Foucaults Begriff von Rassismus ist vielleicht auch genau deswegen gut und weitsichtig, weil er so verschiedene Phänomene wie etwa den „klassischen Rassismus“, aber auch aktuelle biopolitische Tendenzen umfasst und deren gemeinsamen Kern aufdeckt. Andererseits ist es vielleicht wenig hilfreich, im Zusammenhang mit neuen Tendenzen in der Biomedizin von Rassismus zu sprechen, da die gängige Bedeutung des Wortes wohl meist ausschließlich mit dem „klassischen Rassismus“ in Verbindung gebracht wird.

Literaturverzeichnis:

Michel Foucault. *Der Wille zum Wissen.* Bd. *Michel Foucault. Die Hauptwerke.* Übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt, Suhrkamp Verlag, 2008.

Michel Foucault. *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am College de France (1975-76).* Übers. von Michaela Ott. Frankfurt, Suhrkamp Verlag, 2001.

Petra Gehring. *Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens.* Frankfurt, Campus Verlag, 2006.

Thomas Lemke. *Biopolitik zur Einführung.* Hamburg, Junius Verlag, 2007.

Philipp Sarasin. *Zweierlei Rassismus? Die Selektion des Fremden als Problem in Michel Foucaults Verbindung von Biopolitik und Rassismus.* Bd. *Biopolitik und Rassismus.* Hrsg. von Martin Stingelin. Frankfurt, Suhrkamp Verlag, 2003.